Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Pantus in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc.] Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pfg.

Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 130. **Halle a. d. Saale, Sonntag den 18. März** **1894.**

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

(Telegramme.)

Berlin, 17. März.

Wie wir in Ergänzung des Telegramms von heute mittag weiter erfahren, war der Kaiser gestern nachmittag beim Reichskanzlervorgefahren, um für die Durchführung des Handelsvertrages seinen Allerhöchsten Dank auszudrücken. Da jedoch der Reichskanzler nicht anwesend war, kündigte der Kaiser in einem Telegramm dem Grafen Caprivi unter herzlichen Worten für dessen aufopfernde und durchgreifende Thätigkeit, der der Abschluß des Vertrags zu verdanken sei, die Verleihung der Kette zum Hausorden von Hohenzollern an.

Auf der Reise nach Abbazia wird, der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge, der Kaiser voraussichtlich begleitet sein vom Generalmajor von Plessen als Kommandanten des Hauptquartiers, dem Oberst von Lippe als Vertreter des Militärkabinets, dem Admiral Frhrn. von Senden als Chef des Marinekabinets, den Flügeladjutanten Kapitän zur See von Arnim und Oberstlieutenant Frhrn. von Seckendorff, dem Generalarzt Dr. Leuthold und dem Vertreter des Auswärtigen Amts Geh. Legationsrath von Kiderlen-Wächter.

Der Kaiser hat dem Chef der russischen Delegirten für die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen, Wirkl. Staatsrath v. Timirajew eigenhändig den Kronen-Orden 1. Klasse überreicht.

Eingabe an den Kaiser.

Da die hannoversche Landessynode über die vielfachen Eingaben, die vorgelegten reaktionären Neuordnungen der Taufe und der Konfirmation abzulehnen, zur Tagesordnung übergegangen ist, haben die Theilnehmer an der göttinger Petition sich entschlossen, noch den Versuch zu machen, durch eine Immediat-Eingabe an den König, dessen Bestätigung die kirchlichen Gesetze unterliegen, die Erhebung jener Neuordnungen zu Gesetzen abzuwenden. In dieser vom 24. Februar datirten, 165 Unterschriften tragenden Eingabe heißt es: Bei der Taufe soll eine Glaubensformel der Vorzeit in einer Weise Verwendung finden, die nur dann gerechtfertigt sein würde, wenn sie die in Leben und Wissenschaft nirgend beanstandete, von jedermann in der Gemeinde rückhaltlos anerkannte Ueberzeugung der Gegenwart ausdrückte; bei der Konfirmation soll die heranwachsende Generation sich zu derselben Formel bekennen und an ihr zeitlebens festhalten zu wollen geloben. Das eine wie das andere bedeutet eine Vergewaltigung der Gewissen. Dann heißt es zum Schlusse:

„Wir meinen, der Herzschlag des Protestantismus, ja wahrhafte Religiosität überhaupt komme in Gefahr, wenn Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät nicht einer Gesetzgebung Einhalt gebieten, die nicht jeder ernstprotestantischen Richtung in unserer Kirche Raum gönnen will, sondern während sie die einen schützt, die anderen zum Preisgeben ihrer Ueberzeugungen zwingen möchte. Dürfte das Landeskonsistorium bei der Neuordnung der Taufe es für angebracht halten, mehrere Formen, nämlich zwei Formen mit Teufelsentsagung und eine ohne dieselbe aufzustellen, weil man dies dem Gewissen desjenigen Theiles der landeskirchlichen Bevölkerung schuldig zu sein meinte, der jener alten Sitte noch anhängt, so nehmen wir diese Rücksicht, welche man den Gewissen des altväterlichen Theiles der Bevölkerung hat angedeihen lassen, auch für unser Gewissen in Anspruch und ersehnen von der Einsicht unserer kirchlichen Behörden, daß sie, von dem erwähnten Bekenntnißzwange bei Taufe und Konfirmation abstehend, solche Formen für diese heiligen Handlungen aufstellen, welche alle, die an den Grundwahrheiten unseres Glaubens festhalten, willig und mit inniger Hingabe annehmen können, und daß sie, wie Luther gefordert, „ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch jemands Gewissen damit verstricken oder fahnen, sondern der christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern."

Zur Regelung der Sonntagsarbeit in Glashütten.

(Telegramm.) Die zur Berathung des Entwurfes von Ausnahmebestimmungen betr. die Regelung der Sonntagsarbeit in Glashütten einberufene Versammlung von Interessenten trat am Freitag im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Dr. v. Rottenburg zusammen. An der Verhandlung nahmen außer Vertretern des Reichsamts des Innern und des königl. preußischen Handelsministeriums 19 Arbeitgeber und 26 Arbeitnehmer, sowie 7 Gewerbeaufsichtsbeamte theil. Die Berathungen sollten auch noch den Sonnabend in Anspruch nehmen.

Ein neues Sparkassengesetz.

Die Gemeindekommission des Abgeordnetenhauses hat einen schriftlichen Bericht über eine Petition des Vorstandes des hannoverschen Städtevereins betreffend den Erlaß eines neuen Sparkassengesetzes erstattet. Für ein solches Gesetz hat der hannoversche Städteverein eine Anzahl leitender Grundsätze aufgestellt, welche den Sparkassen größere Bewegungsfreiheit in ihrem geschäftlichen Betriebe sichern sollen. Der Vertreter des Ministers des Innern, Geh. Rath v. Knebel, erklärte bei diesem Anlaß, daß der Entwurf eines neuen Sparkassengesetzes in der Vorbereitung begriffen sei. Durch die Petition ginge als ein rother Faden der Wunsch nach Befreiung der Sparkassenverwaltung von der staatlichen Aufsicht, doch müsse bezweifelt werden, daß Regierung und Landtag so weit gehen würden, als die Petition wolle. Da die Ausarbeitung des Entwurfes voraussichtlich noch umfangreiche Vorarbeiten erforderlich machen werde, so sei der Zeitpunkt der Vorlegung des fraglichen Gesetzentwurfes unmöglich mit Bestimmtheit anzugeben.

Vom internationalen Güterverkehr.

(Telegramm.) Nach verschiedenen Mittheilungen in der Presse haben in kaufmännischen Kreisen im Schoße einiger betheiligten Körperschaften Erörterungen darüber stattgefunden, ob nicht eine Abänderung der Bestimmungen des Berner internationalen Uebereinkommens räthlich sei, wonach im internationalen Eisenbahngüterverkehr zu jedem Frachtbrief ausnahmslos auch ein Frachtbrief-Duplikat ausgestellt werden muß, während im innern Verkehr der deutschen Eisenbahnen die Ausfertigung eines solches Duplikates in das Ermessen des Absenders gestellt ist. Wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, hat das Reichseisenbahnamt mit dieser Frage sich eingehend beschäftigt, und finden auf seine Veranlassung zur Zeit Erhebungen darüber statt, ob der Uebertragung der in der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands in bezug auf die Frachtbrief-Duplikate enthaltenen Vorschriften auf den internationalen Verkehr Bedenken entgegenstehen. Die Abänderung der Vorschriften des Berner Uebereinkommens würde selbstverständlich nur nach vorangegangener Verständigung mit den Vertragsstaaten angängig sein.

Verschiedene Mittheilungen.

(Telegramm.) Durch die Tagespresse läuft die von uns gleich angezweifelte Mittheilung, die Uniformirung der Armee solle von Grund aus umgeändert werden. Alle diese Nachrichten sind, wie dem „Reichsanzeiger" von zuständiger Seite mitgetheilt wird, erfunden.

* Nach Meldungen aus Fiume sind am Freitag im Parke der Villa Angiolina in Abbazia zwei verdächtige Individuen verhaftet worden, die angaben, Weinmann zu heißen und Geschäftsreisende aus Wien zu sein. Sie waren ohne Legitimation und Geldmittel.

* Verschiedene Blätter melden, daß in Kamerun 84 Frauen der Dahome-Soldaten, welche im Dezember v. J. gemeutert hatten und zum Theil hingerichtet worden sind, als Strafgefangene der Tabakpflanzung Bibundi überwiesen worden seien. Sie seien angeblich zu lebenslänglicher Zwangsarbeit „begnadigt" für den Fall, daß sie sich ein Jahr hindurch tadellos führen. Die Pflanzung beschäftigt auch 50 kriegsgefangene Bakoko, sei also eine reine Sträflingskolonie. Dem gegenüber wird darauf hingewiesen, daß die Verwaltung nicht das Recht hat, Kriegsgefangene und wegen Verbrechen Verurtheilte wie Sklaven zu behandeln. Dazu scheint man aber in Wirklichkeit die Dahome-Frauen und die kriegsgefangenen Bakoko gemacht zu haben.

Danzig, 17. März. (Telegr.) Das Rathhaus, das Börsengebäude und viele andere öffentliche und Privatgebäude haben anläßlich der Annahme des russischen Handelsvertrages Flaggenschmuck angelegt.

Halle und Umgegend.

Halle, 18. März.

— [Milchuntersuchungen.] Die hiesige Polizeiverwaltung hat fortgesetzt Milchproben auf ihren Fettgehalt untersuchen lassen. Diese chemischen Untersuchungen haben zwar ergeben, daß Milchverfälschungen sehr selten vorkommen, daß aber fast alle Milch, die von den Rittergütern und den umliegenden Dorfschaften in unserer Stadt zum Verkauf gebracht wird, einen überaus geringen Fettgehalt hat. Die meisten Proben hatten weniger als 2 Proz. Fettgehalt, keine aber über 3 Proz. Aehnliche Ergebnisse lieferten bekanntlich vor einiger Zeit schon die Untersuchungen, welche Herr Prof. Neuk bezw. ein Schüler desselben vorgenommen hatte. Wenn auch die Bestimmungen der jetzt giltigen Polizeiverordnungen ein bestimmtes Maß von Fettgehalt nicht vorschreiben, so dürfte es doch im eigensten Interesse der betheiligten an Landwirthe liegen, trotz der nicht günstigen Futterverhältnisse dafür zu sorgen, daß die von ihnen nach der Stadt gelieferte Milch besser wird. So wie jetzt können die Zustände unmöglich bleiben. Würden die betreffenden Landwirthe nicht von selbst baldigst eine Besserung eintreten lassen, dann würde die Polizeiverwaltung zum Schutze der Konsumenten sich gezwungen sehen, neue scharfe Bestimmungen namentlich hinsichtlich der unteren

---

Eine bunte Schleife.

Meine Tante Therese saß an ihrem Schreibtisch und ordnete Papiere. Ich war am Fenster mit einer Näherei beschäftigt und bekümmerte mich wenig um das, was sie vornahm. Was konnte das Bureau enthalten als Geschäftsbriefe und Rechnungen? Diese aber waren wenig geeignet, meine Neugierde zu erregen.

Plötzlich öffnete sie jedoch ein Fach, aus dem es so verführerisch blitzte und strahlte, daß ich schnell meine Näherei hinwarf und zu dem Schreibtisch eilte. Es war ihr Schmuckkästchen. Die freundliche Frau ließ mich ungehindert alle die schönen Sachen durchwühlen und ergetzte sich an der kindischen Freude, welche das siebzehnjährige Mädchen an den funkelnden Steinen und glänzenden Perlen hatte. Niemals hätte ich diese Dinge in Tante Therese's Besitz vermuthet. Sie ging stets so höchst einfach gekleidet, ich hatte nur selten einen Ring an ihrem Finger, ein Geschmeide an Hals oder Armen bemerkt, um so eifriger war ich jetzt beschäftigt, die so unverhofft vor mir ausgebreiteten Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Schon hatte ich fast jedes Stück aus seinem Etui hervorgezogen, es gegen das Licht gehalten und mich damit herausgeputzt, als mir noch ein sorgfältig verwahrtes Kästchen ins Auge fiel. Ebenfalls ein funkelndes Kleinod darin vermuthend, öffnete ich es. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich darin nichts entdeckte als eine nicht eben kunstreich verschlungene Bandschleife, deren Farben zwar jetzt verblichen, die aber wohl auch in der Zeit ihrer jugendlichsten Frische nicht auf Schönheit Anspruch machen durfte. Gegen alle Regeln des guten Geschmacks war sie nämlich aus grün und gelb zusammengesetzt.

Ganz betroffen sah ich meine Tante an. Sie nahm mir das Kästchen aus der Hand, betrachtete die darin befindliche Schleife einen Augenblick schweigend und mit tiefer Rührung, dann verschloß sie es wieder und sagte:

„Ich sehe heute an dir, mein Kind, ein ebenso verwundertes Gesicht, hervorgerufen durch den Anblick dieser Schleife, wie vor Jahren bei vielen jungen Mädchen in deinem jetzigen Alter — damals meine Jugendgefährtinnen."

„Aber die Schleife ist doch niemals getragen worden?" fragte ich.

„Allerdings, ich habe sie getragen."

„Auf einer Maskerade?"

„Nein, auf einem Balle."

„Sie scherzen, liebe Tante!"

„Durchaus nicht," erwiderte Tante Therese ruhig, „ich habe sie getragen und sie hat einen so wesentlichen Einfluß auf mein Schicksal geübt, daß ich sie gleich einer heiligen Reliquie aufbewahrte."

Ich blickte sie bittend an. Sie verstand mich und sagte freundlich:

„Das große Kind will wieder eine Geschichte hören. Nun wohl, ich werde dir die, welche sich an diese Schleife knüpft, erzählen; zuvor aber lege die Schmuckfachen wieder ordentlich an ihren Platz und laß mich den Schreibtisch verschließen."

Schnell gehorchte ich ihr. Dann nahm ich meine Arbeit wieder zur Hand und setzte mich damit auf einen niedrigen Stuhl zu Tante Therese's Füßen nieder.

„Sophie Moller," so begann sie ihre Erzählung, „war meine liebste Freundin. Sie war fünf Jahre alt, als ihr Vater, der in B... ein großes Handelshaus besessen und ein bedeutendes Vermögen erworben, mit seiner Familie nach unserer schönen Rheingegend übersiedelte, weil das dort herrschende mildere Klima dem zarten Gesundheitszustande seiner Gattin besser zusagte als der Aufenthalt in der früheren norddeutschen Heimath. Die Häuser unserer Eltern stießen aneinander. Mit sieben Jahren waren wir schon unzertrennlich, und wie wir emporwuchsen, so wuchs auch unsere Freundschaft. Es konnte kein Schwesternpaar geben, das sich zärtlicher geliebt hätte als wir.

Sophie war nicht schön, dennoch gefiel ihr heiteres, ausdrucksvolles Gesicht allgemein. Sie besaß den glücklichsten Charakter von der Welt, und nie habe ich im Leben ein Herz gekannt wohlwollender und reiner, empfänglicher für alles Gute.

Die Originalität ihres Geistes gab dem geringsten ihrer Worte und Handlungen etwas eigenthümlich Pikantes, verlieh ihrer Unterhaltung einen ganz besonderen Reiz. Schon als Kind hatte sie eine nur ihr eigene Art, sich auszudrücken, sie versetzte alle ihre kleinen Gefährtinnen in die heiterste Laune, indem sie Spiele erfand und Geschichten erdachte, denen selbst Erwachsene mit Vergnügen zuhörten.

Das herangewachsene Mädchen blieb nicht hinter dem vielversprechenden Kinde zurück, sie behielt ihre Originalität wie ihre gute Laune, und allgemein hieß es: „Sophie ist ein höchst amüsantes Mädchen." Hätte sie nur einige Sorgfalt auf ihre äußere Erscheinung verwendet, den Wunsch gehabt, sich vortheilhaft gekleidet zu zeigen, so würde man sicher hinzugefügt haben: „Sophie ist allerliebst." Aber der Instinkt der Koketterie in der unschuldigsten Bedeutung des Wortes mangelte ihr gänzlich, und in allen Angelegenheiten, die sich auf das Gebiet der Toilette bezogen, legte sie eine wunderbare Unerfahrenheit an den Tag. Dennoch beschäftigte auch sie, wie die meisten jungen Mädchen, sich gern mit feinen Nadelarbeiten; zeigte aber dabei eine so seltsame Ungeschicklichkeit, daß die aus ihren Händen hervorgehenden Tapisserie-Arbeiten ein vollständig burleskes Ansehen hatten. Für diese excentrischen Schöpfungen hatte sie nun aber eine ganz besondere Zärtlichkeit, betrachtete sie als kleine Meisterwerke und konnte ganz naiv zu ihren Freundinnen sagen, indem sie ihnen ihre Arbeiten zum Geschenk machte:

„Diese Sachen sind zu hübsch für mich, nimm sie von mir als ein Zeichen der Freundschaft an." War es ein Gegenstand der Toilette, für die ganz vortrefflich zu arbeiten sie keinen Augenblick zweifelte, so versehlte sie nicht hinzuzufügen: „Du wirst, indem du dies trägst, an mich denken."

Um die gute Sophie nicht zu beleidigen, mußte man ihre Geschenke entzückend finden und sich bei festlichen Gelegenheiten damit schmücken.

Einige Tage vor einem Balle, der sehr glänzend zu werden versprach und auf den wir uns sehr freuten, sagte Sophie zu mir:

„Besorge dir keinen Kopfputz zu dem Balle bei Frau v. T., ich werde dir eigenhändig eine Coiffüre anfertigen, die einen Effekt hervorbringen soll, daß mich am anderen Tage alle unsere Bekannten bitten werden fortan ihre Modistin zu sein."

Die gütigen Worte erfüllten mich mit Schrecken. „Bemühe dich doch meinetwegen nicht so sehr, liebe Sophie," sagte ich.

„Heißt eine Arbeit, die man für eine Freundin wie du unternimmt, Mühe?" erwiderte das vortreffliche Mädchen. „Es würde mir Freude machen, drei Tage und drei Nächte hintereinander für dich zu arbeiten. Du sollst die Königin des Festes werden."

„Hast du schon eine Idee für meinen Kopfputz?" fragte ich schüchtern.

„Dein Kopfputz ist fertig bis in die kleinsten Details," sagte sich vor die Stirn schlagend, mit stolzer Miene Sophie.

„Dürfte ich wissen?" wagte ich zu sagen.

„O, über die Neugierde. Nichts sollst du wissen, gar nichts Ich will dich überraschen, du sollst Augen machen!"

Ich fühlte mich von einem leichten Schauder überrieselt.

„Wähle ja Farben, die zu meinem Anzuge passen," sagte ich mit unsicherer Stimme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940318018/fragment/page=0001

Grenze von Fettgehalt, bis zu welcher der Verkauf von Milch zugelassen wird zu erlassen.

— [Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.] Am 16. und 17. d. wurde in Merseburg die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung fortgesetzt. Es erhielten wiederum 4 Schüler das Zeugniß, zusammen also 8, von denen 7 in der Anstalt des Hrn. Dr. Krause zu Halle a. S. vorbereitet waren.

— [Arbeitsstätte des Volkswohlvereins.] Es ist bereits wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß ein früherer Stadtreisender des Vereins für Volkswohl jetzt selbständig einen Holzverkauf betreibt und dabei die Kundschaft in den Glauben versetzt, bei der Entnahme von Holz aus seinem Geschäft würden die gemeinnützigen Bestrebungen des genannten Vereins unterstützt. Jetzt verwendet derselbe sogar Lieferscheine, welche die Firmenbezeichnung „Holz- und Arbeitsplatz für Arbeitslose“ tragen. Dem gegenüber ist zu betonen, daß die Boten der Arbeitsstätte des Volkswohlvereins eine besondere Legitimation führen und auch ein entsprechendes Schild an der Mütze tragen. Bekanntlich ist es der Zweck der Arbeitsstätte, Arbeitern, die längere Zeit ohne Beschäftigung waren und den Willen haben, sich und die Ihren durch redliche Arbeit zu ernähren, lohnende Beschäftigung zu bieten. Wer dieser Zweck zu fördern beabsichtigt, wolle daher Vorsicht walten lassen, was um so angebrachter erscheint, als thatsächlich die Arbeitsstätte bestes Brennholz zu billigsten Preisen liefert.

— [Bestrafter Marder.] Ein junger Mann wollte in Seeben einen in einer Feldfalle gefangenen großen weißkehligen Marder lebend mit der bloßen Hand aus der Falle herausziehen; das wüthende Thier wehrte sich indessen und verbiß sich dabei so fest in die Hand, daß der Vorwitzige sie nicht wieder befreien konnte. Er besaß noch die Geistesgegenwart, den an der Hand hängenden Marder mit der freien Hand zu erwürgen. Das Thier hatte sich derartig verbissen, daß die Kinnbacken nicht einmal mit Hilfe von Holzstäben auseinander gebracht werden konnten, vielmehr mußten die Kinnbackenbänder erst mit dem Messer gelöst werden. Für jeden Unberufenen mag dies eine Warnung sein, sich an Fallen auf Feldern zu vergreifen.

Gerichtsverhandlungen.

Halle, 17. März. [Schwurgericht: Meineid.] Die heutige Sitzung, die letzte der jetzigen Schwurgerichts-Periode, hatte sich mit einer mehrsachen Meineidssache zu beschäftigen, dem fünften Fall solchen, in dieser Periode unter Anklage gestellten Verbrechens. Es erschienen 4 Angeklagte: der 23jährige Bergmann Karl Friedrich Otto Nöth aus Osendorf, der 21jährige Bergarbeiter Karl August Ruppe aus Osendorf, gebürtig aus Oberröblingen a. Helme, der 23jährige Bergarbeiter Karl Grellert aus Radewell und dessen Frau Bertha geb. Schaaf, 22 Jahre alt, aus Delitz a. Berge gebürtig. Vorbestraft ist nur Grellert wegen Beleidigung mit 14 Tagen Gefängniß. Den Anlaß zu der heute vorliegenden vierfachen Anklage hatte eine Schlägerei am Dreierhaus bei Osendorf gegeben, derentwegen ein Geschirrführer Döring wegen qualifizirter Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden war. Auf die durch Döring eingelegte Berufung war er von der hiesigen Strafkammer freigesprochen. Bei diesen Verhandlungen waren die jetzigen 4 Angeklagten als Zeugen vernommen worden und hatten ziemlich übereinstimmend belastend gegen Döring ausgesagt in auffallendem Widerspruch mit anderen Zeugen, sodaß jetzt jedem der 4 Angeklagten wissentlicher Meineid in 2 Fällen zur Last gelegt wurde. Die Angeklagten erklärten, sie hätten nichts Falsches beschworen, da sie den gewaltthätigen Angriff Döring's selbst gesehen hätten. Da nun die Beweisaufnahme vor der Strafkammer ergeben hatte, daß Döring der Angegriffene gewesen und in Nothwehr gegen drei Angreifer thätlich vorgegangen war, so sollte die jetzige Verhandlung zur Aufklärung des wahren Sachverhaltes dienen, wozu die Vernehmung von 27 Zeugen angeordnet war. Der Haupt-Entlastungszeuge Zimmermann Richard Heusler, zunächst unentblich vernommen, gab an, Döring's Schwägerin, die ihm vorher beim Balle im Dreierhause einen Korb gegeben hatte, nicht bedroht zu haben. Als er fortgegangen sei, habe ihm unterwegs Döring einen Schlag mit einem Knüppel versetzt; er habe Döring an der Stimme erkannt. Dann sei er schnell ins Gasthaus zurückgekehrt und habe Nöth nebst Ruppe zur Begleitung aufgefordert. Auf dem Heimwege sei auf einmal Döring ihnen entgegengetreten und habe auf Nöth mit einem Knüppel losgeschlagen, worauf Heusler und Ruppe weggelaufen wären. Ein Messer, das er damals angeblich blank in der Hand gehabt haben solle, habe er überhaupt nicht bei sich gehabt. Daß er sich durch Herunterziehen der Hutkrempe und Heraufziehen des Rockkragens unkenntlich gemacht habe, sei unwahr; auch an Nöth und Ruppe habe er, Heusler, so etwas nicht bemerkt. Die Aussagen Döring's, des eidlich vernommenen Hauptbelastungszeugen lauteten wesentlich anders. Geschlagen habe er Heusler nicht; dieser sei nach Engel's Gasthaus zurückgekehrt. Döring seine Schwägerin nach Hause begleitet hatte, seien drei Männer gekommen, von denen er Heusler erkannt und gesehen habe, daß dieser etwas Blankes, wie ein offenes Messer, in der Hand hatte. Die zwei anderen Männer seien nicht zu erkennen gewesen, da sie die Hüte tief herabgezogen auf dem Kopfe gehabt. Der mittelste der drei habe ihn, Döring, an der Brust gepackt, während Heusler ihn am Arme gefaßt habe, worauf er, Döring, dem mittelsten einmal mit einem Stocke über den Kopf geschlagen. Da seien Heusler und der dritte weggelaufen, der Getroffene aber habe sich als Nöth enthüllt. Nach einem kurzen Wortwechsel sind beide auseinandergegangen, der blutende Nöth in seine nahe Behausung. Die sonstigen Zeugenaussagen bezogen sich auf Döring's Leumund, der als gut geschildert wurde. Sonst kam mittelstes eine weitere Aufklärung zutage, und es blieb der Widerspruch zwischen Döring's und Heusler's Aussage bestehen. Als Döring sein Schwägerin nach Hause begleitet hatte, seien drei Männer gekommen, von denen er Heusler erkannt und gesehen habe, daß dieser etwas Blankes, wie ein offenes Messer, in der Hand hatte. Die zwei anderen Männer seien nicht zu erkennen gewesen, da sie die Hüte tief herabgezogen auf dem Kopfe gehabt. Der mittelste der drei habe ihn, Döring, an der Brust gepackt, während Heusler ihn am Arme gefaßt habe, worauf er, Döring, dem mittelsten einmal mit einem Stocke über den Kopf geschlagen. Da seien Heusler und der dritte weggelaufen, der Getroffene aber habe sich als Nöth enthüllt. Nach einem kurzen Wortwechsel sind beide auseinandergegangen, der blutende Nöth in seine nahe Behausung. Die sonstigen Zeugenaussagen bezogen sich auf Döring's Leumund, der als gut geschildert wurde. Sonst kam mittelstes eine weitere Aufklärung zutage, und es blieb der Widerspruch zwischen Döring's und Heusler's Aussage bestehen. Als Döring sich Döring in Nothwehr oder der Angreifer gewesen, immer noch bestehen, die Vereidigung Heusler's wurde aber beschlossen. Vorher berichtigte er einige Punkte seiner Aussage, indem er als möglich zugab, zu Döring's Schwägerin etwas Drohendes gesagt zu haben und in einiger Entfernung hinter Döring hergegangen zu sein, dies aber nicht gewußt zu haben. Döring sei auf ihn losgesprungen und habe ihm einen Hieb versetzt, ohne dabei etwas zu sagen. Auch daß Döring nachher ohne Anlaß auf Nöth losgeschlagen, beruhe auf Wahrheit. Heusler's Aussage wurde protokollirt und er selbst alsdann vereidigt. Dann erfolgte Stellung der acht Schuldfragen mit den Nebenfragen betreffs jeder zweiten Schuldfrage; ob die Angabe der Wahrheit den jetzigen Angeklagten bei ihrer zweiten Zeugenvernehmung selbst eine strafrechtliche Verfolgung wegen Meineids zuziehen konnte, wegen etwaiger Zubilligung mildernder Umstände. Verneinlich durch die Geschworenen wurden noch Fragen betreffs fahrlässigen Falscheides gestellt, so daß insgesammt 20 Schuldfragen zu erledigen waren. Schuldsprechung erfolgte gegen Nöth und Ruppe wegen wissentlichen Meineides in je 2 Fällen unter Bejahung des Strafmilderungsgrundes betreffs des 2. Falles; Grellert und Frau wurden nichtschuldig erklärt und demgemäß freigesprochen. Verurtheilt wurde Nöth zu 2 Jahren 6 Monaten, Ruppe zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

Hiermit schloß die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode. Dieselbe umfaßte 11 Sitzungstage, an denen 15 Sachen gegen 19 Angeklagte (16 männliche, 3 weibliche) zur Verhandlung anberaumt waren. An Verbrechen bezw. Vergehen kamen zur Verhandlung: Meineid 5 Fälle mit 8 Angeklagten; versuchter Mord 4 Fälle mit 4 Angeklagten; Urkundenfälschung und Betrug ein Fall mit einem Angeklagten; Urkundenfälschung und Betrug ein Fall mit einem Angeklagten; amtliche Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betrug ein Fall mit einem Angeklagten; räuberischer Diebstahl und Widerstand gegen die Staatsgewalt ein Fall mit einem Angeklagten; Sittlichkeitsverbrechen ein Fall mit einem Angeklagten; vorsätzliche Brandstiftung (die sich als grober Unfug erwies), ein Fall mit einem Angeklagten; Verbrechen wider keimendes Leben, ein Fall mit 2 Angeklagten. Erkannt wurde insgesammt auf 21 Jahre 2 Monate Zuchthaus, 4 Jahre 6 Monate Gefängniß, 7 Wochen Haft, 29 Jahre Ehrverlust. Das höchste Strafmaß betrug 8 Jahre Zuchthaus, das geringste eine Woche Haft. Freigesprochen wurden 6 Angeklagte. Eine Sache mußte vertagt werden und eine anberaumte Sache kam nicht zur Verhandlung.

München, 16. März. [Der Mann mit dem Zipperlein und die bösen Studenten.] Der Rentner X. ist der Beleidigung und des groben Unfugs beschuldigt, weil er am 12. Jan. nachts auf dem Treppenhause seines Wohngebäudes die Mitglieder einer Studenten-Verbindung, welche ein zur dortigen Wirthschaft gehöriges Kneipkokal inne hatte, beschimpft und ruhestörenden Lärm verübt haben soll. Herr X. kommt auf einen Stock gestützt mit kurzen Tritten in den Saal und setzt sich neben einen Anwalt an den Tisch. Der Richter erhebt die Personalien und der Angeklagte greift an sein Bein und meint: „Wart'n S' nur a wengal, der Mensch is' ka Eilwagen! Sakra dös Reiß'n! 's is' gar ka Verlange, bei dem Hundswetter 'naus z' müeß'n! Fitt jetz'n geht's! Also fanga mer an!“ — Richter: „Sind Sie schon bestraft?“ — Angeklagter: „Ja im neun'n Jahr hier is' scho die Gicht! Dös wird wohl a Strof sein, wo i's verdeant hab, woaß i' net. Und dös grandige Wej'n dazua, 's Gmack kumnten's Eahna abbeiß'n mit dera Sucht.“ — Richter: „Ich meine ja gerichtlich bestraft!“ — Angekl.: „Waar mer gnua! Mueß jo scho' so viel abbüß'n! Heunt bin i' s'erstimal da herom! Sie! aber die vielen Stieg'n da 'rauf — dös is' ja für Unseream a Bergpartie!“ — Richter: „Nun, was sagen Sie zu der Anklage?“ — Angekl.: „Oh schön is'! Ausgezeichnet! Dös hoaßt: krank kummt mer werd'n! Und denken lärmen a ganze Nacht wie die Wild'n und i mach' an grob'n Unfug! Also unser Wirth im Haus hat dös Zimmer im ersten Stock als Studentenkneip verstift't. I han mei Lebtag d' Studenten gern g'habt, war ja selm a Stück davon, wia i in meiner Jugend z'Weihenstephan g'wes'n bin — aber seit dem letzten mal da gibt's mer an Riß, wenn i nur a Studentenhund'n auf der Straß'n sehg'n thua. Also i wohn' grad über'n Kneipkokal, und abends, wenn a richtiger Mensch in sein Bett geht, nacha geht die Gaudi an. Ueber d' Stieg'n schleicha si z'erst a Zwölfe rauf, als hätt'n's d'Zitzhatsch'n an. Eahna Bedienter — aa mit an Kappl — holt so viel Bier, als waar 's a lebendiger Bierwag'n. Wenn er nimmer kann, wird a Bang'n 'raufbudelt. So oft a neuer Gast kimmt, schreit all's: Ah! der Herr Maier! Prost als's Haus! Steigt die was, Kameel! Schmollis fidus! und so weiter. Dauer hoaßt an andern Dokter und i weit', 's kimnt koaner oan d'Nacht schneid'n, viel weniger kurir'n. Jetz'n stell'n S' Eahna vor, Herr Rath, wia mir da im Bett drinna sei! Unbernehm'n! hab'n S's Gicht no net g'habt? Na wiss'n S' gar net, was der Mensch all's aushalt'n mueß. I lass' mer a Maß 'raufhol'n und denk: schlaf a kumst heut wieder net! I trink zwoa, dreimal und richti! nick' im Schlafessel ein, mein' Alte schnarcht an Generalmarsch, af amal brulla's all' mitanand a Lied von an Wirthshaus im Loam. So! da hait dein Schlaf! Glet darauf war a Ruah, aber i glaub', sie hab'n blos trunka und da müss'n's 'Maul derzua halt'n. I kriag mein Reiß'n auf's neue, jetz'n stupt oaner alloan ganz nett, da schreit all's mitanander nach: O jerum, o jerum, gutlich quatschi rum. Na! dös war a Dablecker! und auf mi g'münzt. Die Alt' reißt d'Aug'n auf und sagt: Hans! warum schreibt d' denn so? Hast wieder an Weh'thum? I fass' an Fliag'ntetscher und harpf' über d'Stieg'n obi und schrei zu der Thür' eina: ‚Bande überanand, schialiche, damische!‘ Beleidigt hab' i aber net oan! Im Gegentheil! die hab'n alle g'lacht und mi a Rinozerosvieh, an Lazarus'n und no was Lateinisch g'hoaß'n, dös wie Aloisius g'laut' hat. Auf da Stieg'n hab' i no a wen'al g'mamst, aber sunst is nix'n vorkemma!“ Das Gericht erkannte auf Freisprechung. „Sakra! dös Reiß'n wieder, wenn si in d'Hitz'n kimm! woar i do schon dahoambt!“ war die Erwiderung des Angeklagten.

Provinzial-Nachrichten.

, Weißenfels, 17. März. [Saale-Regulirung. — Jubiläum.] Der Wasserbaufiskus beabsichtigt, die Saalestrecke von Schorkleben bis zum Pfarrloch oberhalb Kleinkorbetha mittels Deck- und Parallelwerken zu regulieren. — Einer unserer ältesten Mitbürger, der Sellermeister und jetzige Rentner F. Zimmermann feierte am 18. d. sein 60jähriges Bürger- und Meister-Jubiläum.

-h- Zeitz, 16. März. [Städtisches.] In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der in seinen Hauptzahlen schon mitgetheilte Haushaltsplan für 1894/95 genehmigt. Zur Deckung des Fehlbetrags in Höhe von 207,900 M. sollen 140 Proz. Zuschlag zur Staatssteuer als Gemeinde-Einkommensteuer, je 50 Proz. Zuschlag zur staatlichen Grund-, Gebäude- und Braumalzsteuer erhoben werden. Die städtischen Gemeindebeamten erhielten eine neue Gehaltsordnung mit wesentlichen Erhöhungen. Begründet wurden diese Erhöhungen mit der sozialen Stellung und den Leistungen dieser Beamten. Es scheint fast, als ob die „soziale Stellung“ bei uns zum geflügelten Worte werden sollte; denn wegen ihrer sozialen Stellung, so wurde im vergangenen Jahre gesagt, verdienen die Lehrer nicht das ihnen von der kgl. Regierung zugedachte Gehalt.

s. Teuchern, 16. März. [Bahnbau. — Postbau. — Thierschutz.] Obwohl der Ausführung einer Bahnverbindung mit Naumburg bereits näher getreten ist, scheint noch nicht festzustehen, ob die Linie nach Bahnhof Deuben geführt oder an den hiesigen angeschlossen wird. Nach einer landräthlichen Bekanntmachung soll die Bahn die Flur Obernessa berühren; das deutet auf den Anschluß an Bahnhof Teuchern. Letzterer dürfte dadurch viel gewinnen. — Das hiesige Postamt befindet sich z. Z. noch in Miethsräumen. Jetzt ist von der Kaiserl. Oberpostdirektion der Neubau eines Postgebäudes inmitten der Stadt geplant. Die städtischen Behörden wollen dazu

---

„Mißtraust du meinem Geschmacke?“

„Mein Kleid ist von blauem Musselin,“ sagte ich, die letzte Frage absichtlich überhörend.

„Ich weiß es, du hast es mir ja bereits gezeigt.“

„Ich muß etwas Frisches haben, etwas Leichtes.“

„Das versteht sich.“

„Und einfach.“

„Aber jetzt höre auf, das ist zu stark, du mußt mich für einfältig halten.“ Eiligen Schrittes entfernte sich Sophie.

Ich befand mich in großer Unruhe. Wo ich ging und stand verfolgte mich der geheimnißvolle Kopfputz, ja er quälte mich selbst des Nachts in meinen Träumen. Bald sah ich mich mit einem Turban, dann wieder war es mir, als pflanze Sophie auf meinen Kopf einen künstlichen Obstbaum, der mit Aepfeln und Birnen behangen war, in dem Papageien und Paradiesvögel nisteten. Mit diesem abenteuerlichen Schmucke angethan, mußte ich zum Ergötzen aller Gäste im Saale umhertanzen.

Endlich sollte meine Ungewißheit ihr Ende erreichen. Der ersehnte und gefürchtete Abend brach an. Schon befand ich mich bei der Toilette, als Sophie mit einem Karton in der Hand in mein Zimmer trat. Ich fühle mein Herz heftig schlagen.

„Augen zu,“ rief sie.

Es vergingen fünf Minuten, die mir eine Ewigkeit schienen, dann schlug sie in die Hände und rief glückselig aus:

„Entzückend, köstlich! O, wie freue ich mich, daß die Arbeit so gut gelungen, welch ein Triumph für dich und für mich.“

Meine Freundin führte mich zum Spiegel.

„Nun, was sagst du dazu?“ fragte sie.

Ich wurde beinahe ohnmächtig. Sophie's Kopfputz war nichts anderes als diese abscheuliche grüne und gelbe Schleife. Grün und gelb, und ich hatte ein blaues Kleid.

Im ersten Augenblick war es mir, als müsse ich das entsetzliche Machwerk Sophie ins Gesicht werfen. Sie sah mich jedoch so naiv entzückt an, daß ich mich dadurch vollständig entwaffnet fühlte und mit erstickter Stimme sagte: „Du bist wahrlich zu gut, Sophie.“

Um das Schluchzen, in das ich auszubrechen fürchtete, zu unterdrücken, umarmte ich sie und preßte sie konvulsivisch an die Brust, was das gute Kind für ein Uebermaß von Freude hielt.

Ganz glücklich entfernte sie sich mit den Worten: „Das muß man sagen, es ist ein Vergnügen für dich zu arbeiten.“

Sobald ich mich allein sah, ließ ich meinen Thränen freien Lauf, was mich ruhiger machte. Bald schämte ich mich einer doch im Grunde nichtigen Sache wegen so in Aufregung gerathen zu sein und muthig lächelnd trat ich jetzt vor den Spiegel, mein Bild zu betrachten.

Wenn ich jetzt eine Nadel herauszöge, sagte ich mir, so fiele die Coiffure zu Boden, und es ließe sich einrichten, daß sie im Fallen dem Lichte zu nahe käme und in Flammen aufginge. Aber die arme Sophie würde untröstlich sein.

Nein, Muth! Ich werde dich tragen, lieber entsetzlicher Kopfputz, man wird mich verspotten; aber Sophie wird glücklich sein.

Eine Stunde später trat ich in den Ballsaal.

Ich hatte noch nicht Platz genommen, als bereits fünf bis sechs elegant gekleidete junge Damen ironische Blicke miteinander wechselten, jene stumme Sprache, die ich sehr wohl verstand. Es sollte jedoch nicht dabei bleiben. Das Augenspiel wurde immer deutlicher, ging in leises Geflüster über, und das geschickte Manövriren der Fächer konnte nur zum Theil das nichts weniger als mitleidige Lächeln der schönen auf mich gerichteten Augen verbergen.

Marie v. A. kam endlich zu mir, begrüßte mich und fragte mich mit der größten Kaltblütigkeit, in welcher Modehandlung ich einen so außerordentlich kleidsamen und zu der Farbe meines Anzuges passenden Kopfputz gefunden habe.

Mit einer Miene, welche der ihrigen an Ernsthaftigkeit nichts nachgab, versprach ich ihr meine Putzmacherin zu schicken.

„Was wird der Gärtner sagen, wenn er morgen in den Garten kommt und seinen besten Kohlkopf nicht findet?“ flüsterte mir Elise M. zu.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte ich mit der größten Unbefangenheit.

„Meine Damen, kennen Sie die muthigste Frau?“ fragte Sylvia B. mehrere neben mir sitzende Mädchen. „Es ist weder Judith, noch Jeanne d'Arc, noch das Mädchen von Saragossa, ich erkläre Therese Albert dafür.“

„Wieso?“ fragten meine Nachbarinnen in einem Tone, der genugsam bewies, daß sie keiner Erklärung bedurften.

„Rathen Sie, meine Damen,“ entgegnete Sylvia.

„Wenn es Ihnen gelingen sollte, das Räthsel zu lösen, so haben Sie die Güte und theilen mir das Resultat Ihrer Forschungen mit,“ versetzte ich, entschlossen, mich nicht aus der Fassung bringen zu lassen.

Während so der unglückliche Kopfputz mich zur Zielscheibe des Spottes machte, hatte Sophie keine Ahnung von der entsetzlichen Wirkung ihrer Arbeit, sondern ging von einer zur andern und sagte: „Ich habe Therese's Kopfputz verfertigt, was sagst du dazu?“

Man überhäufte sie mit ironischen Komplimenten, die das gute, aufrichtige Wesen für Wahrheit nahm und die höchste Freude darüber empfand.

Trotz meiner Salatstaude tanzte ich viel. Die Herren kehrten sich nicht an meinen Kopfputz. Ich war nicht gerade häßlich, munter und aufgeweckt, tanzte gut und so fehlte es mir nicht an Tänzern.

Ein junger Maler, bereits bekannt durch einige bemerkenswerthe Gemälde, forderte mich zum Contretanz auf. Er war der Vetter einer meiner Freundinnen, ich hatte ihn schon mehrere male in deren elterlichen Hause gesehen, und sein lebhafter Geist, seine feinen, oft sogar kühnen Bemerkungen, verbunden mit einem einfachen, natürlichen Wesen, waren nicht ohne Eindruck auf mich geblieben.

„Mein Fräulein,“ sagte er während einer Pause, „erlauben Sie mir die Bemerkung, grün und gelb sind Farben, die an und für sich nicht zu einander passen und die man am wenigsten mit blau zusammen tragen darf.“

„Das ist Sophie's Ansicht durchaus nicht.“

„Was hat Fräulein Sophie's Ansicht mit Ihrem Kopfputz zu schaffen? Er ist auch viel zu schwer.“

„Auch das ist nicht Sophie's Ansicht.“

„Aber noch einmal, was kommt hierbei auf Fräulein Sophie an?“

„Sehr viel, mein Herr, sie hat die Schleife angefertigt. die Farben dazu gewählt und sie mir zum Geschenk gemacht; sie findet sie außerordentlich schön, und so muß sie mir auch gefallen.“

Der junge Mann erwiderte hierauf nichts und schien lebhaft mit einem Gedanken beschäftigt. Schweigend führte er mich nach meinem Platze zurück.

Ein halbes Jahr später hielt er um meine Hand an. Mein Vater sah in dieser Verbindung eine Bürgschaft meines Glückes und gab freudig seine Zustimmung.

Am Abend unserer Verlobung fragte mich mein Bräutigam, ob ich Sophie's Schleife aufbewahrt habe.

„Ja,“ erwiderte ich.

„Das freut mich.“

„Aus welchem Grunde?“

„Weil diese Schleife mir außerordentlich werth ist. Ihr verdanke ich es, daß ich dein Herz erkannt habe. In dem Augenblicke, wo ich dich dem Spotte und der Lachlust trotzen sah, um einer Freundin nicht wehe zu thun, faßte ich zuerst den Entschluß, dich zu meiner Gattin zu machen, wenn du meine Hand annehmen wolltest.“

Hier bebte die Stimme meiner Tante und leise setzte sie hinzu:

„Am andern Tage ließ ich dieses Kästchen machen und hob die Schleife als einen meiner größten Schätze auf.“

Ich küßte die Hand der vortrefflichen Frau, deren Gatte zu den jetzt lebenden Künstlern ersten Ranges zählt und dankte ihr aufrichtig für diese Mittheilung, welche doch nur einen der vielen Züge ihrer unendlichen Herzensgüte schildert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940318018/fragment/page=0002